

Der 76ste Brief.

Gedanken über einen Verstorbenen. Auf was Weise ein jeder seinen Ruf erkennen, und das Ziel seiner Berufung erreichen müsse.

In der Gnade Jesu vielgeliebter Bruder!

Die Nachricht vom plötzlichen Hingang unsers Freunds N. hatte ich nicht nur schon von weitem mündlich bekommen, sondern die Wittwe des Verstorbenen berichtete mirs auch mit der Post; worauf jetzt antworte, und auch den nachgebliebenen Kindern ein Wort zur Erinnerung gebe, weil mir selbige so sehr anliegen: dennoch war mir auch dein Brieflein angenehm, weil ich daraus einige nähere Umstände von diesem Absterben ersehen können.

Die ewige Liebe wirds gut mit ihm machen. In des Vaters Hause sind viel Wohnungen; und nicht alle Gefäße in einem Hause sind von einerlei Gattung und Würde; doch alle haben ihren Gebrauch. Dieser liebe Verstorbene hat sein Gutes gehabt, welches zu lieben, zu achten und nachzufolgen ist. Uebrigens kann sich ein Kind Gottes nicht in allen Stücken nach dem andern abmessen. Mich deucht, wenn wir der Uebung des Gebeths und stillen Wahrnehmung des Herzens obzuliegen nicht ver-

versäumen, dann kann ein jeder schon seinen Ruf und das Ziel seiner Berufung erkennen, welches Ziel er auch erreichen muß, wo anders der Geist in Zeit und Ewigkeit zur Ruhe kommen soll. Vielleicht kommt ein anderer mit Wenigerm zur Ruhe, daß also dessen Ziel, Ruf und Fähigkeit oder Hunger sich nicht so weit erstreckt. Je höherer Ruf, desto größeres Vorrecht; aber auch desto höhere Verpflichtungen. Wie nöthig ist es dann, innebleiben und seines Rufs wahrnehmen und warten, damit wir unser Ziel erreichen! Und hätten wirs gleich vor unsers Leibes Auflösung erreicht, so würden wir darum nicht dürfen still stehen, sondern eine noch größere Fähigkeit bekommen, denn Gott ist unendlich, und seine Mittheilung erweitert das Herz immer mehr, &c. Doch ich rede so was kindisch hin. Ich wollte nur so viel sagen: Wir müssen treu seyn an Gott, und nicht zu genau nach den Zuständen anderer uns richten.

Mülheim,
den 2. Sept. 1746.